



ELTERN- KOMPETENZEN FÖRDERN

... zum Schutz von Kindern und Jugendlichen!

von Margit Stein

Die Elternbildung und der erzieherische Kinder- und Jugendschutz tragen mit ihren Angeboten unter anderem zur Erweiterung und Verbesserung der Elternkompetenzen bei. Wissenschaftliche Erkenntnisse skizzieren, welche Kompetenzen, Erziehungsstile und Erziehungsziele derzeit als besonders förderlich angesehen werden, damit Kinder und Jugendliche bestmöglich heranwachsen können bzw. vor gefährdenden Einflüssen geschützt sind.

Um adäquate Konzepte zur Förderung der Erziehungskompetenz zu entwickeln, ist es zunächst nötig zu definieren, was unter Erziehungskompetenz und den damit eng verbundenen Konstrukten Erziehungsziel, Erziehungsmethode und Erziehungsstil zu verstehen ist.

Als kompetent werden Eltern häufig dann angesehen, wenn sie über Versorgungskompetenz und Elternkompetenz verfügen (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, 2005; Vierling, 2008). Die Versorgungskompetenz bezieht sich auf die Fähigkeit und Bereitschaft, für adäquate Ernährung, Hygiene, Pflege

und Sicherheit des Kindes zu sorgen. Die Elternkompetenz wiederum wird in Beziehungs- und Erziehungskompetenz unterteilt. Die Beziehungskompetenz steht mit der oftmals nicht bewussten, funktionalen Erziehung in Zusammenhang und hängt eng mit der Vorbildfunktion zusammen, welche Eltern für ihre Kinder einnehmen; die Erziehungskompetenz bezieht sich auf die bewusste, intentionale Erziehung etwa bei der Umsetzung von in der Familie aufgestellten Regeln des Umgangs (Stein, 2013). Die Beziehungskompetenz basiert auf Grundkompetenzen wie Empathie oder Einfühlungsvermögen.

Elternkompetenz = Versorgungs-, Beziehungs- und Erziehungskompetenz

Die Erziehungskompetenz wiederum hängt eng mit Erziehungszielen, -methoden und -stilen zusammen. Beziehungs- und Erziehungskompetenzen sind dann ausgeprägt, wenn die Eltern über ein hohes Ausmaß an selbstbezogenen Kompetenzen (z. B. ein Bewusstsein über eigene Wertorientierungen) verfügen, zudem über stark kindbezogene Kompetenzen (wie etwa die Fähigkeit, Bedürfnisse des Kindes sensibel wahrzunehmen), über ausgeprägte kontextbezogene Kompetenzen (wie die Kompetenz, entwicklungsadäquate Situationen zu schaffen), und über handlungsbezogene Kompetenzen (wie etwa die konsequente Umsetzung angekündigter Erziehungsmaßnahmen)¹⁾ verfügen. Unter Erziehungsziel wird definitorisch die „normative Vorstellung von der Person – mit ihren Einstellungen, Empfindungen und Verhaltensweisen – am Ende des Erziehungsprozesses“²⁾ verstanden. Erziehungsmethoden basieren wesentlich auf Erziehungsmitteln. Diese „umfassen materiale und soziale Verstärker wie etwa Lob, Schimpfen oder Belohnungen“³⁾.

Der Erziehungsstil ist die „interindividuell variable, aber intraindividuell vergleichsweise stabile Verhaltenstendenz [...], in erziehungsthematischen Situationen auf Verhaltensweisen von Kindern zu reagieren“⁴⁾. Die Erziehungskompetenz wird dann als hoch eingestuft, wenn Eltern in Bezug auf die Ziele die individuelle Eigenständigkeit sowie soziale Verantwortungsübernahme ihres Kindes fördern. Mit einer hohen Erziehungskompetenz hängt ein demokratisch-autoritativer Erziehungsstil zusammen, der auf das Gespräch mit dem Kind, seine Einbeziehung in Familienentscheidungen und gewaltfreie Konsequenzstrafen setzt.

Eigenständigkeit und Entfaltung des Kindes betonen

Erziehungsziele, Erziehungsmethoden und Erziehungsstile hängen eng zusammen und bedingen, wie positiv das Verhältnis Eltern-Kind gesehen wird und wie gut es den Eltern gelingt, ihre Überzeugungen an die Kinder weiterzugeben.

Als besonders förderlich erwies sich in etlichen Studien der sogenannte sozialintegrative, demokratische

oder autoritative Erziehungsstil. Er führt zur besten kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung des Kindes. Bei diesem Erziehungsstil sind Wärme und Freundschaftlichkeit im Umgang prägend. Die an das Kind gestellten Anforderungen werden klar kommuniziert und erklärt (Baumrind, 1991; Kruse, 2001). Dieser Erziehungsstil geht mit Erziehungszielen einher, bei denen die Eigenständigkeit und Entfaltung des Kindes als wesentlich betont und neben eigenständigem Denken auch die Verantwortungsübernahme für eigene Handlungen und für Gemeinschaft und Gesellschaft gefördert wird. Es wird auf der Basis von Erklärungen oder Konsequenzstrafen ohne Körperstrafen erzogen. Vor allem Eltern, die einen sozialintegrativen Erziehungsstil pflegen, gelingt es, ihre eigenen Überzeugungen an die Kinder weiterzugeben – unabhängig von der Art der Haltungen, wie die Life-Studie bewies⁵⁾. Der Erziehungsstil hat auch starke Auswirkungen auf den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz, etwa den späteren Umgang von Jugendlichen mit Alkohol und Drogen. Auch hier zeigte sich, dass eine warmherzige und Orientierung bietende Erziehung, wie sie durch den autoritativen Erziehungsstil gewährleistet ist, einen effektiven Schutz gegen Alkoholmissbrauch und den Konsum von Drogen darstellt^{6) 7)}.

Wertewandel und Gesetzesänderungen

Erziehungsziele, Erziehungsmethoden und Erziehungsstile unterliegen einem starken gesellschaftlichen Wandel und sind heute zunehmend stärker an den kindlichen Bedürfnissen und dem bestmöglichen Schutz von Kindern und Jugendlichen orientiert. Dies schlägt sich auch in gesetzlichen Änderungen und deren Auslegung nieder.

Dass sich Erziehungsziele, Erziehungsmethoden und Erziehungsstile geändert haben, hängt auch mit den Bemühungen der Politik im Rahmen des Kinder- und Jugendschutzes zusammen. So sind seit dem Gesetz von 1998 Körperstrafen in jeglicher Form in der Familie verboten. Das Gesetz ist Ausdruck des Wertewandels hin zu einem positiveren Blick aufs Kind und dem

1) Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, 2005.

2) Huppertz & Schinzler, 1995, S. 52.

3) Stein, 2013, S. 57.

4) Latzko, 2006, S. 14.

5) Fend, 2009.

6) Bengel, Meinders-Lücking & Rottmann, 2009.

7) Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA, 2011.



Bemühen um möglichst umfassenden Schutz. Dieser Wandel hin zu einer demokratischeren, gewaltfreien Erziehung wird jedoch auch durch das Gesetz vorangetrieben, das Haltungen und Einstellungen prägt und Wünschenswertes festschreibt.

Werte von Eltern manifestieren sich in den Erziehungszielen, diese sind damit Teil des Wertewandels. Insbesondere seit den 1960er Jahren betonen Eltern vermehrt Selbstentfaltungswerte und weniger Gehorsam und Disziplin⁸⁾.

Es bestehen sozialisatorisch und kulturell-religiös bedingte Erziehungszieldifferenzen zwischen den Generationen, Menschen unterschiedlicher Nationalität und unterschiedlicher sozioökonomischer, kultureller und ethnischer Herkunft:

Familien unterschiedlicher Generationen: Der Wandel der Erziehungsziele schlägt sich in einer zunehmenden Wertschätzung der kindlichen Persönlichkeit nieder. Im Generationenbarometer 2009 schildert ca. die Hälfte der Befragten, dass das Verhältnis zu ihren Kindern von eigenen Erfahrungen abweicht und durch größere demokratische Entscheidungsfreiheit geprägt ist⁹⁾.

Familien unterschiedlicher Länder: Eine Analyse der Erziehungsziele auf Basis des World Values Survey zeigt, dass sich die Erziehungsziele zwischen den Ländern unterscheiden. Während etwa in Schweden und Japan 94 % bzw. 92 % der Eltern primär Wert auf Autonomieziele und weniger auf Anpassungswerte legen, sind dies in der Schweiz und Deutschland 88 % bzw. 83 % der Eltern und in Italien, Polen und der Türkei 67 %, 58 % und 49 %¹⁰⁾.

Familien mit und ohne Migrationshintergrund: Migrationsfamilien sind tendenziell familialistischer eingestellt, stärker an einer religiösen Erziehung interessiert, häufiger auf eine konventionell ausgerichtete Sexualmoral hin orientiert und legen eher Wert auf Gehorsamswerte wie Respekt, Achtung und Disziplin¹¹⁾.

Aber dennoch ist trotz oben genannter Erziehungszieldifferenzen die gemeinsam geteilte Wertebasis über alle Grenzen zwischen Generationen, Nationen und ethnischen Gruppen hinweg sehr hoch, wie etwa die Forschungen von Schwartz (1996), Peterson und Seligman (2004), Dahlsgaard, Peterson und Seligman (2005) und das Projekt Weltethos zeigen (Küng, 1996). Folgende sechs Kerntugenden zeigten sich etwa in den Forschungen zum Vergleich der großen Weltreligionen und philosophischen und psychologischen Schulen von Peterson und Seligman¹²⁾: Weisheit und Wissen, Mut, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung und Transzendenz. In den Studien zu den wesentlichen

Wertorientierungen nach Schwartz (1996) kristallisierten sich in allen Ländern und bei allen Gruppen von Personen eine prinzipielle Menschenfreundlichkeit (Universalismus), Nächstenliebe und Sicherheit als die drei wichtigsten Werte heraus.

Erziehungskompetenz der Eltern von Kindern als gut bewertet

Erziehungsziele, Erziehungsmethoden und Erziehungsstile, also die Erziehungskompetenz der Eltern, bedingen, wie positiv das Eltern-Kind Verhältnis ist.

Mit veränderten Erziehungszielen, einem demokratischeren Erziehungsstil und gewaltfreien Erziehungsmethoden geht ein steigendes Wohlbefinden in der Familie einher und eine größere Übereinstimmung mit elterlichen Erziehungsauffassungen. Dieser Zusammenhang zeigt sich anhand des Generationenbarometers¹³⁾, des LBS-Kinderbarometers¹⁴⁾, der World Vision Kinderstudie¹⁵⁾, des DJI-Jugendsurveys¹⁶⁾, dem AID:A-(Aufwachsen in Deutschland)-DJI-Survey¹⁷⁾ und der Shell-Jugendstudie¹⁸⁾. Einen guten Überblick über die genannten Studien bietet auch die Publikation von Stein und Stummbaum (2011).

Insgesamt sind Kinder und Jugendliche mit der familiären Situation zufrieden und äußern sich in der World Vision Kinderstudie sehr positiv über die elterliche Fürsorge und Erziehung. Insgesamt wählen 82 % der Kinder für die Beschreibung des Wohlbefindens in der Familie einen Wert von mindestens „eher gut“ (eher gut: 20 %, gut: 34 %, sehr gut: 28 %). 12 % halten das Klima in der Familie für mittelmäßig und nur 3 % für eher schlecht, und jeweils 2 % für schlecht oder sehr schlecht.

Im DJI-Jugendsurvey vergeben die Zwölf- bis 15-Jährigen für die Elternbeziehung durchschnittliche Werte von mindestens 8,0 bei einem Maximalwert von 10.

35 % der befragten jungen Menschen zwischen zwölf und 24 Jahren geben in der Shell Jugendstudie an, mit den Eltern bestens auszukommen, weitere 56 % kommen gut aus, auch wenn gelegentliche Meinungsverschiedenheiten gegeben sind. Nur 7 % verstehen

8) EMNID GmbH & Co, 1998, Stein, 2012a.

9) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2009.

10) Stein, 2012a.

11) Boos-Nünning, 2011.

12) 2004, pp. ix-xi; Übersetzung Margit Stein.

13) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2009.

14) LBS-Initiative Junge Familie, 2009.

15) Hurrelmann, Andresen & TNS Infratest Sozialforschung, 2010.

16) Sardei-Biermann, 2006.

17) Deutsches Jugendinstitut, 2010.

18) Albert et al., 2010.

sich oft nicht mit ihren Eltern und haben häufige Meinungsverschiedenheiten, während nur 1 % von einem dezidiert schlechten Verhältnis spricht. Die Familie wird nach dem AID:A (Aufwachsen in Deutschland)-DJI-Survey des Deutschen Jugendinstituts gerade in schwierigen Situationen mit 90 % als wichtigste Quelle von Rat und Trost genannt, noch vor den Freunden und professionellen Helfergruppen.

Der Trend zur positiven Bewertung des Elternhauses, der sich über den Vergleich der unterschiedlichen Shell Jugendstudien manifestiert, bildet sich auch in der zunehmend positiven Bewertung des elterlichen Erziehungsstils ab. Insgesamt würden 73 % der Befragten der Shell Studie die eigenen Kinder genauso oder ungefähr so erziehen, wie sie es von den Eltern erlebt haben. Obwohl viele Kinder und Jugendliche zufrieden sind, spüren Eltern einen großen Druck bzw. fühlen sich häufig überfordert. Zudem konstatieren beispielsweise Tsokos und Guddat (2013) in ihrem Buch etwa 160 – 200 Todesfälle durch elterliche Gewalt im Jahr und etwa 500 schwere Misshandlungen von Eltern an ihren Kindern täglich.

Angebote der Elternbildung zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern

Gemäß Grundgesetz Artikel 6 und Sozialgesetzbuch VIII §1 ist zwar die Erziehung von Kindern natürliches Recht und gleichzeitig zuvörderste Pflicht der Eltern, in die nur in Ausnahmefällen staatlich eingegriffen werden darf. Gleichzeitig ist es Aufgabe des Staates, der Familien unter seinen besonderen Schutz stellt, diese bei der Erziehung zu unterstützen. Dies ist als staatliche Aufgabe im Sozialgesetzbuch SGB VIII insbesondere in §16 geregelt; § 14 bekräftigt das Ziel, Eltern zu befähigen, ihre Kinder speziell vor gefährdenden Einflüssen zu schützen. Hinzu kommt der Anspruch von Kindern, Eltern und Familien, sich in Erziehungsfragen beraten lassen zu können in §27 und §28 SGB VIII (Boos-Nünning & Stein, 2013; Stein, 2014).

Alle Familien sollten Zugang zu Angeboten der Förderung der Elternkompetenz erhalten, nicht nur Familien in sozialen Brennpunkten. Eltern sind heutzutage „nicht nur in Benachteiligungskontexten von Überforderung und Selbstzweifeln belastet“¹⁹⁾, so dass Lutz (2012) den Begriff der erschöpften Familie prägt, der von Henry-Huthmacher (2008, S. 14) genauer dargestellt wird: „Eltern sehen sich heute vielfältigem Druck ausgesetzt: [...]. In vielen Milieus [ist] der Trend

zu beobachten, dass eine ganzheitliche Erziehungsphilosophie abgelöst wird durch die Suche nach praktischen und kurzfristig wirksamen Rezepten für kurzfristig anstehende Probleme. [...] In ihrer subjektiven Perspektive haben Eltern nur selten das Gefühl, eine gute Mutter oder ein guter Vater zu sein.“ Diese Feststellung deckt sich mit der Sinus-Eltern-Milieu-Studie, in welcher Eltern zu einem Drittel angaben, im Erziehungsalltag oft bis fast täglich und zur Hälfte zumindestens gelegentlich gestresst zu sein und häufig lediglich noch auf bestimmte Konfliktsituationen zu reagieren statt verantwortlich zu handeln²⁰⁾. Dieses ständige bloße Reagieren kann keine stabile und verlässliche Sicherheit für Kinder bieten.

Um ein positives Familienklima auszubilden, sind in erster Linie Angebote der Erziehungsberatungsstellen, der Familienbildung und des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes von entscheidender Bedeutung, um bei schwierigen Familienkonflikten und -situationen Hilfestellung anzubieten. Es existiert eine Reihe von Programmen, um Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken. Eine besondere Rolle spielt dabei die gegenseitige Wertschätzung sowie die Stärkung der Eltern in ihrer Konfliktfähigkeit. Ein Beispiel: Das Projekt „Wertebildung in Familien“ des Deutschen Roten Kreuzes DRK hat zum Ziel, das Familienklima zu verbessern, indem die Familienmitglieder in ihren Handlungs- und Entscheidungsorientierungen gestützt werden²¹⁾. Im Rahmen des Projekts wurden Maßnahmen zur Förderung eines Bewusstseins über die eigene Werteorientierung für Personen unterschiedlichster Herkunft, soziokultureller Prägung und unterschiedlichsten Alters auf der Homepage des Projekts übersichtlich zusammengestellt²²⁾.

Die bislang umfassendste Studie zur Abschätzung des Erfolgs von Familienunterstützungsprogrammen führten Layzer, Goodson, Bernstein und Price 2001 durch. Sie werteten hierfür 665 Studien zu 260 Familienunterstützungsprogrammen aus. Allgemeine Kriterien für den Erfolg der Programme waren eine frühzeitige Intervention, das Anbieten von Gruppenarbeit statt bloßer Hausbesuche, die Förderung der gegenseitigen Unterstützung der Eltern etwa in Elterngruppen und eine umfängliche professionelle Betreuung und Anleitung der Programme.

19) Stummbaum & Stein, 2014, S. 20.

20) Henry-Huthmacher, 2008.

21) Deutsches Rotes Kreuz, 2013; Stein, 2014.

22) <http://www.wertebildunginfamilien.de/angebote-fuer-eltern-kinder-und-familien.html>.

